

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



St Jacobi

„Ad latus – Jesu Flanke“

Predigtreihe zur Passionszeit „Membra Jesu Nostrī“

Sonntag Lätare | 31. März 2019

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen.

„Berge mich in dieser Höhle,
nimm mein Herz tief hinein
wo es sich verborgen erwärme
und in Frieden zur Ruhe kommt,
um sich künftig vor gar nichts mehr zu fürchten.“

So endet die vierte Strophe des siebengliedrigen Passionsgedichts von Arnulf von Löwen, dem Zisterzienser-Abt am Anfang des 12. Jahrhunderts in Brabant, der damals eine eigene Gattung und besondere Gebetspraxis schuf, die sich bis in die frühe Neuzeit größter Beliebtheit unter Katholiken wie Lutheraner erfreute.

Es handelt sich um Betrachtungen des in Holz geschnitzten oder in Stein gehauenen Kruzifixus, den man allerdings nicht nur betrachtete, sondern sogar berührte. Teilhabe durch sinnliche Berührung!

Mit einem „Salve – sei begrüßt!“ richtete man sich an Füße, Knie, Hände, Seite, Brust, Herz und an das Angesicht des Gekreuzigten, um mit ihm eins zu werden.

Das Gebet von Arnulf von Löwen wurde Jahrhunderte später wiederentdeckt und von berühmten Theologen wie Paul Gerhardt, dessen Vertonung wir eben in Auszügen gesungen haben, oder Kantoren wie Dietrich Buxtehude und Johann Sebastian Bach intensiv rezipiert. Auch sie nahmen

die Gliedmaße des Gekreuzigten zum Anlass, sich meditativ in sie zu versenken, um nachzubuchstabieren, welche Bedeutung der Tod dieses einen für uns hat, welche Hoffnung und Zuversicht sich für den Einzelnen an Christus knüpfen.

Am Abend des Karfreitags werden wir Dietrich Buxtehudes musikalische Interpretation dieser für uns ungewohnten und sicherlich auch gewöhnungsbedürftigen Körper-Meditation hören. Doch heute wende ich mich einer Gebetsstrophe ihrer spätmittelalterlichen Vorlage von Arnulf von Löwen zu. Derjenigen, in der der Beter über die Seite Jesu sinniert und zu Christus betet:

„Berge mich in dieser Höhle,
nimm mein Herz tief hinein
wo es sich verborgen erwärme
und in Frieden zur Ruhe kommt,
um sich künftig vor gar nichts mehr zu fürchten.
Der Atem meiner Todesstunde
trete ein in Deine Seite, Jesus,
dorthin ausgehaucht geht er in Dich ein.
Der grimmige Löwe möge dort nicht hinkommen,
aber meine Seele soll bei dir bleiben.“

Um die Flanke des Gekreuzigten geht es. „Ad Latus“ „zur“ oder „über die Seite“, wie es im Lateinischen heißt. „Ad Latus“ – das lässt sofort mithören, was wir uns unter einem früher so genannten Adlatus vorstellen: Einer, der einem anderen zur Hand geht und zur Seite steht.

Ein Helfer oder Beistand, wobei etymologisch nicht eindeutig ist, ob sich der „Adlatus“ tatsächlich von der körperlichen/physischen Seite ableiten lässt, oder von dem lateinischen Verb „afferre“ – „herbeibringen“ oder „herbei tragen“.

So oder so. Im Gebet des Arnulf von Löwen wird die Flanke Christi zum Zielpunkt der Rettung, zum Inbegriff der Sicherheit und Geborgenheit, die der Gekreuzigte verheißt.

Wenn er nur könnte, und in seiner Vorstellung tut er dies, möchte sich der Beter am allerliebsten in Christi Seite verkriechen.

Wer von uns dieses Gefühl und den Zustand kennt, sich am liebsten verkriechen zu wollen, der kann hierüber einen Zugang finden zu dem, was uns in Sprache und Gestalt spätmittelalterlichen Betens fremd vorkommt.

Ich sehe kleine Kinder vor mir, die sich an die Seite ihres Vaters oder ihrer Mutter flüchten, wenn sie unsicher sind. Ich denke an Liebende, die sich wie magisch angezogen und geborgen fühlen, wenn sie nur an der Seite des oder der Geliebten sind.

Darum vielleicht auch wählte Dietrich Buxtehude in seiner Kantate über die Seite just zwei Verse aus dem Hohelied der Liebe im Alten Testament:

„Steh auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her! Meine Taube in den Felsklüften, im Versteck der Felswand, zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme...“ (HL 2,13-14)

Die klaffende Wunde an der Seite Jesu als eine Felsenkluft gedeutet. Als ein Versteck in der Felswand, in die hinein sich die Geliebte birgt.

In Arnulf von Löwens Meditation über die Seite, die länger ist, als ich zu Beginn zitierte, würde uns nun ausgemalt, wie sehr sich der Beter auch nach dem Duft des Bluts, seiner Farbe und Wirkung sehnt, die ihm aus der Wunde, der Felsenhöhle entgegenströmt. Wie er die Seite Jesu küssen will, sie leidenschaftlich an sich zieht und von der Süße Christi regelrecht überwältigt ist. Wie er hofft, dass sich ihm die Wunde öffne, dass er in sie eingehen und dort für immer bleiben kann.

Das ist eine eigenwillige Mischung aus einerseits an mancher Stelle regressiv anmutender und zugleich hocherotisch aufgeladene Gebetsliteratur, der auch etwas Fetischhaftes anhaftet und die uns heute als ein Ausdruck tiefster Christus Frömmigkeit eher fremd erscheinen wird. Wenn es da an anderer Stelle heißt:

„Dein Duft ist süßer als Wein,
es weist das Gift der Schlangen ab.“

Oder:

„Ziehe mich ganz in dich hinein
O wie süß ist dieser Geschmack.
Wer dich kostet, Jesus Christus,
könnt von deiner Süße überwältigt
vor Liebe sterben
und dich Einen einzig lieben.“

Mancher wird diese Gebetspraxis vielleicht sogar als unheimlich und abstoßend empfinden. Geht es doch hier um einen konkreten, zumal gequälten, versehrten, tödlich verletzten Körper, den man riechen, schmecken, fühlen möchte, in den sich der Beter gar verkriechen will. Um Sehnsucht, Leidenschaft, Schmerz und Erleichterung beim Anblick des Gekreuzigten geht es. Aber dieser Körper wird nicht darum begehrt, weil der Betende dessen Leiden schön zu reden sucht, sondern weil er in dem Gekreuzigten zugleich den Auferstandenen anruft. Weil der Tod dieses einen die Macht des Todes brach. Weil er den Tod überwunden hat und Christus „für uns“ gestorben ist, wie es der Glaube der Tradition bekennt.

Eine Deutung des Todes Jesu, mit der viele heute hadern. Mit der sich jedoch für viele Christen früher wie heute eine zutiefst tröstliche und erlösende Botschaft verbindet. Viele Passionslieder unseres Gesangbuchs erzählen davon und bewahren die Erinnerung an einen Glauben, der nicht nur historisch von Bedeutung ist.

Wie viele Glaubenszeugnisse sind gar nicht oder nur schwer zu verstehen, wenn wir nicht mehr darum wissen, was sich für Vorstellungen und Hoffnungen an diese Deutung des Todes Jesu knüpften.

Zur Identität evangelischen Christentums gehört es, den Gekreuzigten und seinen Tod „für uns“ etwas von existentieller Bedeutung zu halten, auch wenn die Bibel noch weitere und andere Interpretationen des Todes Jesu kennt. Auch wenn der stellvertretende Tod Jesu – der „fröhliche Wechsel“, wie ihn Luther nennt – mitnichten die einzige und allein gültige Deutung seines Todes ist.

In dem spätmittelalterlichen Gebetszyklus von Arnulf von Löwen nähern wir uns diesem Glauben betend. Und vielleicht ist das Gebet und die musikalische Vertonung der Verse die angemessenste Form der Annäherung an diese Vorstellung, die den Verstand übersteigt.

Denn hier geht es um das Nachempfinden und Meditieren dieser tiefen Paradoxie, dass der Gottessohn nicht nur einen qualvollen Tod stirbt, sondern sein Tod uns das Leben bringt. Dies wird durch ein fiktives Gespräch mit dem Gekreuzigten zur Sprache gebracht, welches das Passionsgebet bereits in ein österliches Licht rückt.

Der evangelische Theologe Eberhard Jüngel hat das, was hier geschieht, aufgeschlossen, indem er an einen Vers von Gottfried Benn erinnert: „Kommt, reden wir zusammen! Wer redet, ist nicht tot.“

Der im Passionsgedicht Angerufene war tot. Und dennoch unterstellt der so Betende dem von ihm Angeredeten, dass dieser zu hören vermag – wie er ja denn auch den von ihm Angeschauten und Angefassten bittet, ihn seinerseits gnädig anzuschauen und an sich ranzulassen. Das setzt österlichen Glauben voraus. Ist Ausdruck österlicher Hoffnung. Die klaffende Wunde an der Seite Jesu als ersehnte Tür zum Leben, als bergende Felsenklüftung zu empfinden, die Sicherheit schenkt, erhält ja nur dadurch ihren Sinn, weil es nicht beim Tod am Kreuz geblieben ist.

Im Johannesevangelium wird es ausgerechnet die Seite des Gekreuzigten sein, die der in der Tradition als „ungläubiger“ Thomas benannte Jünger sehen, ja anfassen will. Er braucht die optische wie haptische Erfahrung, glauben zu können, dass der, den er sieht, tatsächlich, Jesus, der auferstandene Gekreuzigte, der gekreuzigte Auferstandene ist. Und Christus gewährt es ihm.

Der bedeutende italienische Maler des Frühbarock Caravaggio hat diese Szene besonders eindrücklich ins Bild gesetzt. Wie Thomas sozusagen als Adlatus ganz nahe an die Wundmale des Auferstandenen herangeht und den Finger nicht nur sprichwörtlich in die Wunde legt.

Der Auferstandene ist nicht der Unversehrte. Er bleibt in den biblischen Zeugnissen als Auferstandener immer der Gekreuzigte. Der Gekreuzigte wiederum bleibt nicht der Getötete. Seinem Tod kommt durch seine Auferweckung Leben zu.

Für dem Pastor und Theologen Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, einem Mitbegründer des Pietismus, wurde just die Seitenwunde Jesu zum Zentralpunkt seiner Theologie und Frömmigkeit. In Jesu Seite wurde für ihn das Heilsgeschehen des Kreuzes anschaulich. In diesem einen Detail ging es für ihn ums Ganze. In der Wunde sah Zinzendorf den ersehnten Zufluchtsort.

Im Neuen Testament wird berichtet, wie ein Soldat Jesus mit der Lanze den Todesstoß in die Seite verließ und wie aus dieser Wunde Blut und Wasser flossen. Von Christen wurde dies später so gedeutet, dass hier die Quelle der Sakramente liegt, aus der das Wasser der Taufe und das Blut des Kelches strömen. Zahlreiche Darstellungen der Kreuzigung gibt es, wo neben dem Gekreuzigten ein Anhänger Jesu steht und das Blut und Wasser aus seiner Seite mit einem Kelch auffängt. Als ob die Kirche und ihre Sakramente hier ihren Ursprung haben.

Die Wunde als „Tor der Gnaden“, wie sie Zinzendorf nennt. „Süßer als Wein“, was aus ihr strömt: „Der Trank des Lebens“. So fremd dies für uns klingen mag.

Von Zinzendorf empfand die Seitenhöhle als so zentral für die christliche Hoffnung auf Rettung und Erlösung, dass er wieder und wieder von ihr sprach und sie vor Augen malte.

Typisch für ihn und von ihm geprägte Gemeinden ist das Bild der Taube, die in der Seitenwunde wie in einer Felsenritze Unterschlupf findet.

Er sprach vom Leben im sogenannten Seitenhölchen, wo die offene Seite wie ein bergender Ort für den Gläubigen ist. Ein personifizierter Ort der Rettung.

Zinzendorf ließ die Seitenwunde sogar architektonisch nachbilden, um sie in der für ihn zentralen Bedeutung für die Gemeinde erlebbar zu machen: Im Londoner Brüderhaus wurde 1749 ein Zimmer so hergerichtet, dass es einem ausgehauenen Felsenloch glich. Hier sollte das gläubige Denken und Fühlen Gewissheit und Klarheit gewinnen können.

Der einfältige, man könnte sagen „ein-seitige“ Glaube hatte an der Seitenwunde genug, sofern er sich in die Geborgenheit hineinflüchtete, die ihm „das Hölchen“ versprach.

So war für von Zinzendorf der Jünger Thomas keinesfalls der Ungläubige, sondern das Vorbild schlechthin für Einen, der wusste, worauf es ankommt und was für den Glauben von zentraler Bedeutung ist. Legt eure Finger in die Wunde! Dort wird auch für euch das Heil zu finden sein!

Anschauung und Berührung dessen, was für den Glaubenden wesentlich ist. Sich der eigenen Rettung und seines Retters zu vergewissern und zu fühlen, dass man nicht verloren geht. Und darin hautnah und seelentief zu spüren, worum auch Arnulf von Löwen in seinem Gebet Christus bittet:

„Berge mich in dieser Höhle,
nimm mein Herz tief hinein,
wo es sich verborgen erwärme
und in Frieden zur Ruhe kommt,
um sich künftig vor gar nichts mehr zu fürchten.“

Das ist Ausdruck einer Christus-Frömmigkeit, die uns fremd geworden ist, auch wenn die Gefühle und Hoffnungen, die sich an sie knüpfen, nicht von gestern sind. So ist unser Glaube immer wieder von vielen Seiten zu betrachten. Abseitig erscheint uns dann mitunter manches. Offene Flanken zeigen sich uns auch. Doch auch Seitenwege und Abseiten mögen immer zu unserem Glauben dazu gehören. Auch die empfindlichen Seiten gilt es zu sehen, dass keine Schlagseiten entstehen, die uns aus dem Blick verlieren lassen, danach zu fragen und darüber zu meditieren, wo für uns der Ort der Rettung ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.